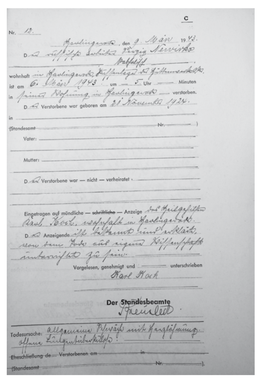
Geschichts- und Erinnerungstafel Harlingerode

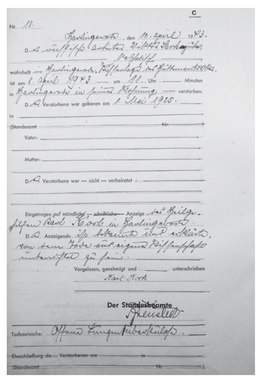
VOLKSBUND
Gemeinsam für den Frieden.

Dieser Gedenkstein wurde am 16. Februar 1973 nach der Erweiterung des Friedhofs Harlingerode aufgestellt. Die Inschrift erinnert an „gefallene Soldaten und ums Leben gekommene ausländische Zivilisten des Krieges 1939–1945“. Bei den „ausländischen Zivilisten“ handelt es sich um einen italienischen Vertragsarbeiter, zwölf Zwangsarbeiter, eine Zwangsarbeiterin und um ein Kind sowjetischer Zwangsarbeitender. Ihre Gräber befanden sich auf dem alten Teil des Friedhofs. Die Gräberliste weist ferner das Grab eines deutschen Soldaten aus, das ebenfalls nicht mehr auffindbar ist.

Name	Nationalität	Todesursache
Marcellino Zantoni (17.9.1897–16.5.1941)	Italien	Zertrümmerung des Schädels durch Unfall
Ivan Prodin (13.10.1905–7.8.1942)	Sowjetunion	allgemeine Schwäche
Aleksander Borisov (23.6.1912–20.8.1942)	Sowjetunion	allgemeine Schwäche
Nikolaj Žukov (1906–22.8.1942)	Sowjetunion	allgemeine Schwäche
Gregorij Kostin (22.4.1922–25.8.1942)	Sowjetunion	allgemeine Schwäche
Sergej Nevirko (21.11.1924–6.3.1943)	Sowjetunion	allgemeine Schwäche, Herzlähmung und offene Lungentuberkulose
Nikolaj Barbašëv (15.6.1925–8.4.1943)	Sowjetunion	offene Lungentuberkulose
Viktor Zarkojko (1.5.1925–8.4.1943)	Sowjetunion	offene Lungentuberkulose
Ivan Horabko (10.11.1919–9.12.1943)	Ungarn	Unfall
Heinz Müller (31.3.1921–8.4.1944)	Deutschland	unbekannt
Georg Ševčenko (16.4.1937–16.8.1944)	Sowjetunion	Herzlähmung mit Krämpfen und akutem Darmkatarrh
Georges Delaby (8.1.1914–4.9.1944)	Belgien	Herzlähmung infolge Bronchialasthmas
Vincent Rostick (13.6.1903–28.1.1945)	Polen	Herz- und Nierenleiden
Josef Turiendorf (13.10.1880–29.4.1945)	Polen	Herz- und Nierenleiden



Die Sterbeurkunde des sowjetischen Zwangsarbeiters Sergej Nevirko. Er starb im Alter von 19 Jahren an „allgemeine[r] Schwäche und Herzlähmung offene[r] Lungentuberkulose“.
Quelle: NLA WO 10Kb Nr. 154



Die Sterbeurkunde des sowjetischen Zwangsarbeiters Viktor Zarkojko. Er starb im Alter von 17 Jahren an „offene[r] Lungentuberkulose“.
Quelle: NLA WO 10Kb Nr. 153

Die Namen der beiden Toten sind auf den Sterbeurkunden falsch transkribiert worden.

Es wird ersichtlich, dass die hier bestatteten Zwangsarbeitenden oft in jungem Alter gestorben sind. Zudem enthalten die Sterbeurkunden keine Angaben zu Vater und Mutter. Das bedeutet, dass die Eltern wahrscheinlich nicht über den Tod ihrer Söhne und Töchter von den deutschen Behörden informiert worden sind.

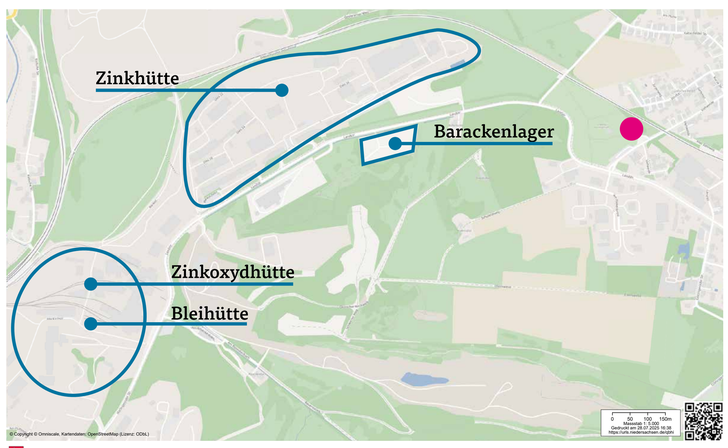
Zwangsarbeit für das Deutsche Reich …

Zwischen Kriegsführung und Zwangsarbeit bestand ein enger Zusammenhang. Es ging nicht nur darum, die Arbeitskraft der deutschen Männer, die als Soldaten an der Front kämpften und dem heimischen Arbeitsmarkt entzogen waren, zu ersetzen. Vielmehr sollten alle Ressourcen der besetzten Gebiete dem Deutschen Reich zur Verfügung stehen. Darum dienten die Länder, die die Wehrmacht erobert hatte, als Arbeitskräfte- und Rohstoffreservoir für die deutsche Kriegswirtschaft.

Insgesamt leisteten mehr als 13 Millionen Menschen Zwangsarbeit für das Deutsche Reich. Die Nationalsozialisten sprachen verharmlosend von „Arbeitseinsatz“. Neben Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen bildeten Zivilisten aus den besetzten Ländern, die sogenannten „Fremdarbeiter“, die größte Gruppe. Da es nicht gelang, genügend Arbeitskräfte durch freiwillige Anwerbung zu gewinnen, griffen die deutschen Besatzungsbehörden bald auf Zwang und Gewalt zurück. Ganze Jahrgänge wurden zwangsverpflichtet oder bei Straßenrazzien verschleppt. Ohne Zwangsarbeit hätte das nationalsozialistische Deutschland weder die Versorgung der eigenen Bevölkerung und Soldaten noch die Rüstungsproduktion aufrechterhalten können. Gegen Ende des Krieges stellten Zwangsarbeitende fast die Hälfte der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft, ein Drittel in der Rüstungsindustrie und im Bauwesen sowie ein Viertel im Bergbau.

… und in Harlingerode

Der Harz war wegen seiner strategischen Lage in der Mitte des Deutschen Reichs und der reichhaltigen Blei-, Kupfer- und Zinkvorkommen ein Zentrum der deutschen Rüstungsindustrie. Neben dem Erzabbau am Rammelsberg bei Goslar wurden Zwangsarbeitende auch bei der Metallherstellung in den umliegenden Hüttenwerken eingesetzt. Rund 1.250 von ihnen arbeiteten in der Blei-Kupferhütte und der Zinkoxydhütte Oker und 618 in der Zinkhütte Harlingerode. Das waren etwa 40 % aller dort arbeitenden Menschen. Als Unterbringung diente ein Barackenlager, das 1944 fertiggestellt wurde und aus fünf Barackeneinheiten bestand. Dessen Überreste lassen sich noch heute an der Landstraße Richtung Oker auf der linken Seite erkennen.



Die Karte zeigt die Lage der Hüttenwerke in Oker und Harlingerode, des Lagers der Zwangsarbeitenden und des Friedhofs Harlingerode. ● Standort

Lebensbedingungen der Zwangsarbeitenden

Die Nationalsozialisten waren Rassisten. Sie unterschieden zwischen Zwangsarbeitenden aus West- und Osteuropa. Besonders schlecht behandelt wurden Menschen aus Polen und der Sowjetunion, die als „slawische Untermenschen“ galten. Zwangsarbeitende aus der Sowjetunion mussten zur Erkennung den Schriftzug „OST“ (für „Ostarbeiter“) gut sichtbar auf der Kleidung tragen. Sie waren größerer Willkür und härteren Strafen ausgesetzt als Zwangsarbeitende aus Westeuropa.

Nikolai O., geb. 1926, wurde im September 1943 von seinem Wohnort Dnjepropetrowsk in der Ukraine nach Deutschland verschleppt. Im Jahr 1998 berichtete er über seine Erlebnisse:
„Ich habe auf der Zinkhütte Oker gearbeitet. Das Essen war furchtbar. Es gab gekochte Steckrüben und Rote Beete. Brot gab es 200 Gramm und 10 Gramm Margarine für eine halbe Woche. Wir haben in Baracken gewohnt und schliefen auf Stroh. Zur Arbeit wurden wir unter Bewachung gebracht. Wir waren immer eingesperrt und hatten Hunger. 1944 wurde mir ein Finger der linken Hand abgerissen. Wir mussten auch nachts arbeiten. Einmal bin ich eingeschlafen und wurde von einem deutschen Aufseher geschlagen.“

Jakob R., geb. 1917, wurde 1942 nach Oker verschleppt.
„Wir haben alle den Schriftzug ‚OST‘ aufgenäht bekommen und kamen ins Lager. Wir haben in Baracken gelebt, Fenster und Türen waren geschlossen. Ich habe in der Zinkhütte gearbeitet. Viele junge Leute, mit denen ich gearbeitet hatte, sind gestorben. Sie wurden auf einem Feld unweit des Lagers, bei einem deutschen Dorf auf der anderen Seite der Chaussee, begraben. […] Das Essen bestand aus 200 Gramm Brot und irgendwelchem Gemüse. Als ich nach Goslar kam, wog ich 80 Kilo, bei der Befreiung 40 Kilo.“

Quelle: Peter Schyga, Frank Jacobs und Friedhart Knolle (Hg.): „Gebt uns unsere Würde wieder“ – Kriegsproduktion und Zwangsarbeit in Goslarer Betrieben 1939–1945. 3. verbesserte Digitalauflage. Goslar 2020, S. 23, S. 32.

Die nationalsozialistische Propaganda vermittelte ein völlig anderes Bild vom „Arbeitseinsatz“ der Ausländer für das Deutsche Reich als Nikolai O. und Jakob R. Die Broschüre „Europa arbeitet in Deutschland“ zeigte glückliche Arbeiterinnen und Arbeiter aus allen Ländern, die die Wehrmacht erobert hatte. Die deutschen Zeitgenossen, die die ausländischen Zwangsarbeitenden täglich sahen und in den Fabriken mit ihnen zusammenarbeiteten, mochten sich von diesen Schilderungen gerne täuschen und beruhigen lassen – mit der Realität hatten diese Bilder aber nichts zu tun. Das offenbaren die Schicksale der hier beerdigten Zwangsarbeitenden.

Die Broschüre „Europa arbeitet in Deutschland“ versah dieses Bild mit dem Untertitel „Die Portionen werden zugeteilt“. Dazu wurde erklärt: „Am wichtigsten für Arbeitsfreude und Leistung ist die Frage der Verpflegung. Mit allen Kräften wird das Ziel verfolgt, sie im Rahmen des Kriegsmöglichen auf die nationalen Gewohnheiten und den besonderen Geschmack abzustellen. Daher sind als Köche zumeist eigene Landsleute eingesetzt, die für ihre verantwortungsvolle Aufgabe ständig geschult und durch den Rezeptdienst des Amtes für Arbeitseinsatz in ihrer Arbeit unterstützt werden.“
Quelle: Friedrich Didier: Europa arbeitet in Deutschland. Sauckel mobilisiert die Leistungsreserven. Berlin 1943, S. 70, 76.

Die Todesursachen der hier beerdigten Zwangsarbeitenden offenbaren die Erschöpfung durch körperlich harte Arbeit, die mangelhafte medizinische Betreuung und die unzureichende Versorgung mit Nahrungsmitteln. Wegen der unmenschlichen Lebensbedingungen, wie Platzmangel und fehlender sanitärer Einrichtungen in den Barackenlagern, kam es oft zu schweren Krankheiten. Unfälle gehörten zum Arbeitsalltag der Zwangsarbeitenden. Davon berichten mehrere Zeitzeugen (siehe oben), die in der Harlingeroder Zinkhütte arbeiten mussten.

Warum diese Tafel?

Während der NS-Zeit sprach man nicht von Zwangsarbeit, sondern von „Arbeitseinsatz“. Die verstorbenen Zwangsarbeitenden wurden hier auf dem Friedhof ohne jegliche Gedenkfeier, zum Teil an einer abgelegenen Stelle, entfernt von deutschen Gräbern bestattet. Ihre Beerdigung galt, nach einer Verfügung der Geheimen Staatspolizei (Gestapo), als rein „gesundheitspolizeiliche Maßnahme“. Ihr Tod wurde nur in Verwaltungsakten dokumentiert und sollte keine öffentliche Aufmerksamkeit erfahren.

Die deutsche Gesellschaft und die deutschen Industrieunternehmen verweigerten lange die Auseinandersetzung mit der NS-Zwangsarbeit. Das zeigt auch die Inschrift dieses Gedenksteins. Sie erinnere, erklärte die Harzburger Zeitung am 17. November 1974, „an Soldaten und Zivilsten, die der Krieg dahinraffte und die nicht in heimischer Erde zur letzten Ruhe gebettet werden konnten.“ Wer die Zivilisten waren, warum sie ihr Leben verloren und hier in Harlingerode beerdigt wurden, blieb im Dunkeln.

Deshalb erinnern wir heute an das Schicksal der in Harlingerode beerdigten Menschen, die aus ihrer Heimat zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt wurden. Wir wollen ihnen die Anerkennung geben, die sie verdienen. Diese Tafel ist somit ein Zeichen gegen den Rassismus der Nationalsozialisten, gegen das Schweigen von gestern und für das Erinnern von heute im Zeichen der Menschlichkeit: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“.

Harlingerode, im November 2025

WvS

Diese Geschichts- und Erinnerungstafel ist im Rahmen einer Arbeitsgemeinschaft des Werner-von-Siemens-Gymnasiums entstanden. Amelia Adamiec, Louis Heger, Lisa Marie Kaps, Lina Rashad und Melina Skotarek haben sie im Schuljahr 2024/25 erarbeitet.

Wir danken der Bad Harzburg-Stiftung für die finanzielle Förderung des Projekts.

Dank für Unterstützung gilt der Stadt Bad Harzburg, die diese Tafel durch das Bau- und Ordnungsamt aufstellte.

BAD HARZBURG STIFTUNG

Erinnern für die Zukunft – Arbeit für den Frieden
Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. ist eine humanitäre Organisation. Er widmet sich hauptsächlich der Anlage und Pflege der Gräber von deutschen Kriegstoten im Ausland, betreut Angehörige in Fragen der Kriegsgräberfürsorge und unterstützt die internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Kriegsgräberfürsorge. Als einziger Kriegsgräberdienst der Welt betreibt er eine eigenständige Jugend- und Schularbeit. Ausgehend von den Gräbern der Opfer von Krieg und Gewalt erfahren junge Menschen, dass Demokratie und Frieden nicht selbstverständlich sind, sondern das Engagement jedes Einzelnen erfordern. Weitere Informationen unter www.volksbund-niedersachsen.de